Botschafter des Heils in Christo
1913

bibelkommentare.de

Um den Lesern eine bessere Lesbarkeit bieten zu können, wurde der ursprüngliche Wortlaut leicht überarbeitet.
Hinweis: Dieser Kommentar ist bislang nur teilveröffentlicht.

© 2025 bibelkommentare.de und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.582.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Esra – Einleitung 5

Esra 1 und 2 – Die erste Rückkehr 9

Esra 3 – Der Altar und die Grundlegung des Tempels 17

Esra 4 – Die Arbeit wird unterbrochen 27

Esra 5 und 6 – Das Wiedererwachen und die Erbauung des Tempels 31

Esra 7 – Esra 43

Esra – Einleitung

Autor: Henri Rossier

Im dritten oder vierten Jahr[1] Jojakims, des Königs von Juda, war Nebukadnezar, der König von Babel, im ersten Jahr seiner Regierung gegen Jerusalem heraufgezogen, hatte es belagert (Dan 1,1) und Jojakim gefangen genommen und mit ehernen Ketten gebunden, um ihn nach Babel zu führen (2. Chr 36,6). Bei dieser Gelegenheit war auch ein Teil der Geräte des Hauses des Herrn mitgenommen worden. Nebukadnezar wollte damit den Tempel seines Gottes schmücken (2. Chr 36,7; Esra 1,7; Dan 1,2). Auch hatte er eine Anzahl junger Leute, die dem königlichen Geschlecht oder den vornehmsten Familien des Landes angehörten, nach Babel geführt (Dan 1,3).

Der chaldäische Herrscher scheint sein Vorhaben hinsichtlich des gefangenen Königs später geändert zu haben, denn man sieht diesen wieder auf seinem Thron in Jerusalem, wo er im Ganzen elf Jahre regiert (2. Chr 36,5; 2. Kön 23,36). Drei Jahre nach seiner Wiedereinsetzung in sein Königtum empört sich Jojakim gegen Nebukadnezar. Dieser zieht, da er anderswo beschäftigt ist, nicht persönlich gegen ihn heran, lässt aber bis zum Ende seiner Regierung die feindlichen Scharen der Chaldäer, der Syrer, der Moabiter und der Kinder Ammon gegen ihn los. Der Prophezeiung Jeremias gemäß starb Jojakim wohl eines gewaltsamen Todes. Sein Leichnam wurde fortgeschleift und außerhalb der Mauern Jerusalems der Hitze bei Tag und der Kälte bei Nacht hingeworfen, und „mit dem Begräbnis eines Esels begraben“ (Jer 22,19; 36,30). Dennoch wird gesagt, dass „er sich zu seinen Vätern legte“, ein Ausdruck, der auch andeuten könnte, dass er zunächst seinen Platz in den Gräbern der Könige gefunden habe.

Jojakin oder Jekonja folgte auf seinen Vater Jojakim, regierte jedoch nur drei Monate zu Jerusalem. Auf ihn und sein Volk goss Nebukadnezar den ganzen Zorn aus, der sich durch das falsche und treulose Verhalten Jojakims in seinem Herzen angehäuft

hatte. Die Knechte des Königs von Babel zogen „nach Jerusalem herauf, und die Stadt kam in Belagerung. Und Nebukadnezar, der König von Babel, kam zur Stadt, während seine Knechte sie belagerten. Und Jojakin, der König von Juda, ging zum König von Babel hinaus, er und seine Mutter und seine Knechte und seine Obersten und seine Hofbeamten; und der König von Babel nahm ihn gefangen im achten Jahr seiner Regierung. Und er brachte von dort alle Schätze des Hauses des Herrn und die Schätze des Königshauses heraus, und er zerschlug alle goldenen Geräte die Salomo, der König von Israel, im Tempel des Herrn gemacht hatte – so wie der Herr geredet hatte. Und er führte ganz Jerusalem weg, und alle Obersten und alle kriegstüchtigen Männer, 10 000 Gefangene, und alle Handwerker und Schlosser; nichts blieb übrig als nur das geringe Volk des Landes. Und er führte Jojakin weg nach Babel." (2. Kön 24,10–15). Später erlöste Ewil-Merodak, der Sohn und Nachfolger Nebukadnezars in dem Jahr, in dem er zu regieren begann, Jojakin aus dem Gefängnis, setzte seinen Sitz über den Sitz der Könige, die bei ihm in Babel waren, und versorgte ihn an seinem Hof bis an sein Lebensende (2. Kön 25,27–30).

Nachdem Jojakin gefangen weggeführt war, machte Nebukadnezar dessen Onkel Zedekia zum König und ließ ihn „bei Gott schwören", ihm treu zu bleiben. Aber Zedekia entheiligte den Namen des Herrn, indem er seinen Eid brach und sich gegen den König von Babel empörte. Dieser zog mit seinem ganzen Heer nach Jerusalem und nahm die Stadt ein nach einer zweijährigen, schrecklichen Belagerung, die eine schwere Hungersnot über die Bewohner brachte. Zedekia wurde gefangen genommen. Seine Söhne schlachtete man vor seinen Augen. Er selbst wurde, nachdem ihm die Augen geblendet waren, mit ehernen Ketten gefesselt nach Babel gebracht. Priester, Hüter des Tempels und Kriegsleute wurden erschlagen. Der Tempel, der Palast des Königs und alle Häuser Jerusalems fielen der Zerstörung anheim, die Stadtmauern wurden niedergerissen. Man führte alles Gold, Silber und Erz des Hauses des Herrn fort. „Den Rest des Volkes, die in der Stadt Übriggebliebenen, und die Überläufer, die zum König von Babel übergelaufen waren, und den Rest der Menge führte Nebusaradan, der Oberste der Leibwache, weg. Aber von den Geringen des Landes ließ der Oberste der Leibwache zurück als Weingärtner und als Ackerbauern" (2. Kön 25,11.12).

Aus den biblischen Erzählungen, wie wir sie soeben angeführt haben, geht hervor, dass die Wegführung nach Babel zu drei verschiedenen Zeitpunkten stattgefunden

hat: die erste im Anfang der Regierung Jojakims, die zweite während der kurzen Regierungszeit Jojakins (oder Jekonjas), die dritte im elften Jahr Zedekias. Die beiden letzten waren die schlimmsten, aber von der ersten zählen die 70 Jahre der Gefangenschaft, welche durch den Propheten Jeremia vorausgesagt waren (2. Chr 36,21; Dan 9,12; Jer 25,1.11.12; 29,10; an der letzten Stelle heißt es: „wenn 70 Jahre für Babel voll sind“, d. h. vom ersten Jahr Nebukadnezars an gerechnet, vgl. Jer 25,1).

Die erste Wegführung trug einen besonderen Charakter, nicht (wie die zweite und dritte) infolge der Verwüstungen und der großen Zahl der Weggeführten, sondern durch die Plünderung des Tempels des Herrn, durch die die kostbaren Geräte, die beim Gottesdienst benutzt wurden, geraubt wurden (Dan 1,1.2; Esra 1,7; 2. Chr 36,7). Bei der Wiederherstellung Judas wurden ihm all diese Gegenstände, 5 400 an der Zahl, zurückgegeben (Esra 1,9–11), und gerade dies war das am meisten hervorstechende Kennzeichen dieses Auszugs, der die Überreste des Volkes wieder in ihr Land zurückbringen sollte. Der Anfang jener 70 Jahre wird in besonderer Weise dadurch charakterisiert, dass die Herrlichkeit des Tempels, die Herrlichkeit des Gottesdienstes des Herrn selbst, in die Gefangenschaft geführt wurde. Nicht viele Jahre später (Jojakin befand sich bereits als Gefangener in Babylon) sieht Hesekiel die Herrlichkeit Gottes gleichsam mit Widerstreben das Haus verlassen, in dem Gott für immer hatte wohnen wollen, und noch einige Jahre nach diesem Ereignis wurde der seiner letzten Schmuckgegenstände beraubte Tempel verbrannt und in einen Schutthaufen verwandelt.

Von jenem ersten Zeitpunkt an zählt also die Gefangenschaft. Gott war durch den Götzendienst des Volkes und seiner Könige verunehrt worden. Lag ein großer Unterschied darin, ob die kostbaren Geräte in seinem Tempel blieben, oder in dem Baaltempel zu Babel aufgestellt wurden? Und gerade diese Tatsache bestimmt wesentlich den Charakter des Beginns der Gefangenschaft. Nie vorher war etwas Ähnliches geschehen. Bei der Empörung gegen Sanherib hatte Hiskia zwar alles Silber, das sich im Tempel vorfand, jenem gegeben, ja, er hatte, um den Tribut bezahlen zu können, die Türflügel und Pfosten ihres goldenen Überzugs beraubt (2. Kön 18,15.16), aber die gottesdienstlichen Geräte waren in keiner Weise berührt worden. Und später, unter Jojakin, legte Nebukadnezar seine Hand wohl in viel weitergehendem Maße an alle Schätze des Hauses Gottes als vorher, und zerschlug

die Geräte, die Salomo nach dem Befehl des Herrn gemacht hatte, aber eine solche Entheiligung ohne Gleichen, dass man einen Götzentempel mit den Gegenständen des Dienstes des wahren Gottes schmückte, hat nur unter Jojakim stattgefunden. Als der gottlose Belsazar mit seinen Großen, seinen Frauen und Nebenfrauen aus den geheiligten Gefäßen Wein trank zum Preise seiner Götzen, beabsichtigte er dadurch den Triumph der falschen Götter über den wahren Gott zu feiern und sie öffentlich dem Herrn gegenüber zu stellen. In derselben Nach antwortete ihm Gott mit Gericht und Tod. Daniel, der im Beginn der 70 Jahre mit seinen Gefährten von Jerusalem weggeführt worden war, kündigte dieses Gericht an (Dan 5). Im ersten Jahr Darius‘ des Meders erlangte er durch das Lesen des Propheten Jeremia das Verständnis, dass das Ende der Gefangenschaft nahe war. Dann demütigte er sich für das Volk und wurde Zeuge der Wiederherstellung Judas im ersten Jahr des Kores; denn im dritten Jahr dieses Königs war er noch in Babel (Esra 1,1; Dan 10,1).

Esra 1 und 2 – Die erste Rückkehr

Autor: Henri Rossier

Das erste Jahr des Königs Kores bezeichnet das Ende der Gefangenschaft, wie das erste Jahr Nebukadnezars den Beginn derselben bezeichnet hatte. Kores unternimmt die Wiederherstellung des Volkes und des Tempels; seine erste Sorge ist, den Juden die gottesdienstlichen Geräte zurückzugeben, die einst durch Nebukadnezar im Hause seines Götzen aufgestellt worden waren. Der persische König war sich seiner Mission bewusst und kannte das, was Gott durch die Propheten über ihn angekündigt hatte. Daniel konnte ihn darüber unterrichten. Jesaja hatte gesagt: „Der Herr spricht von Kores: Mein Hirte und der all mein Wohlgefallen ausführt, und zwar, indem er von Jerusalem sagen wird: Es werde aufgebaut!, und vom Tempel: Er werde gegründet!“ (Jes 44,28). Kores spielt wohl auf diese Stelle an, wenn er sagt: Alle Königreiche der Erde hat der Herr, der Gott des Himmels, mir gegeben; und er hat mich beauftragt, ihm ein Haus zu bauen in Jerusalem, das in Juda ist.“ (Kap. 1,2). Er hatte in dem Propheten Worte lesen können, die lange vor seiner Geburt niedergeschrieben waren; wie z. B.: „So spricht der Herr zu seinem Gesalbten, zu Kores, den ich bei seiner rechten Hand ergriffen habe, um Nationen vor ihm niederzuwerfen, und damit ich die Lenden der Könige entgürte, um Pforten vor ihm zu öffnen, und damit Tore nicht verschlossen bleiben. Ich werde vor dir herziehen und werde das Höckerige eben machen; eherne Pforten werde ich zerbrechen und eiserne Riegel zerschlagen; und ich werde dir verborgene Schätze und versteckte Reichtümer geben, damit du weißt, dass ich der Herr bin, der dich bei deinem Namen gerufen hat, der Gott Israels. Um Jakobs, meines Knechtes, und Israels, meines Auserwählten, willen rief ich dich bei deinem Namen. Ich gab dir einen Beinamen, und du kanntest mich nicht. Ich bin der Herr, und sonst ist kein Gott; ich gürtete dich, und du kanntest mich nicht“ (Jes 45,1–5).

Kores verabscheute, wie auch die auf ihn folgenden Könige von Persien, die Götzen. Er erkannte den Gott Israels als „den Gott des Himmels“ an, und hier weist er in besonderer Weise auf die Tatsache hin, dass „er Gott ist“ (V. 3). Ebenso erklärt Artaxerxes, der König von Persien, später öffentlich, dass der Herr, der Gott Israels, „der Gott des Himmels“ sei (Kap. 7,21.23).

Doch diese verstandesmäßigen Überzeugungen, die nichts zu tun zu haben brauchten mit einer Gewissensübung oder einem lebendigen Glauben, ja, selbst das bestimmte Bewusstsein, ein auserwähltes Werkzeug zu sein, um die Pläne Gottes auszuführen (V. 2), alles das genügt nicht, um die Wiederherstellung der Gefangenen herbeizuführen. Gott wollte zeigen, dass Er und nicht ein anderer sein Wort erfüllte; darum heißt es: „Der Herr erweckte den Geist Kores‘“ (V. 1). Er erweckte auch den Geist der Häupter der Väter von Juda und Benjamin und den der Priester und Leviten (V. 5). Damals zogen sie wieder in ihr Land hinauf, aber in welch einer Entblößung! Sie waren ohne Wolke, ohne Bundeslade, ohne die Urim und die Thummim! (Kap. 2,63).

Das Buch Esra ist für uns von besonderer Wichtigkeit. Im zweiten Buch der Könige haben wir gesehen, wie der Verfall Judas auf kurze Zeit unterbrochen wurde durch die beiden Erweckungszeiten, welche die Regierungen von Hiskia und Josia kennzeichneten. Da flammte die dem Erlöschen nahe Leuchte des Zeugnisses noch einmal glänzend auf, und wenn das Volk darauf geachtet hätte, so hätte das endgültige Gericht noch verhindert oder verzögert werden können. Doch es war nicht so, denn nach diesen gesegneten und glücklichen Unterbrechungen gewann das für einen Augenblick unterdrückte Böse mit zunehmender Macht wieder die Oberhand, sodass das Gericht in der Entblößung von allem bestehen musste. Der Verfall war vollständig.

Doch gerade aus der Mitte dieses Verfalls beruft Gott im Buch Esra einen Überrest. Nicht als ob diese „Kinder der Wegführung“ tatsächlich oder in ihrer Gesamtheit der wahre Überrest Israels gewesen wären; dieser wurde vielmehr aus ihnen herausgenommen und von ihnen abgesondert, wie der Prophet Maleachi es uns zeigt. Der wahre Überrest bestand aus denen, „die den Herrn fürchteten und sich miteinander unterredeten“ (Mal 3,16). Als der Messisas erschien, waren solche Gläubige in Judäa und warteten auf die Erlösung Israels; und als der öffentliche Dienst Jesu begann, umgab derselbe Überrest in den Personen der zwölf Jünger und

derer, die das Wort Christi annahmen den Heiland. Weiterhin wird am Ende der prophetischen Zeiten derselbe Überrest die Erscheinung des Messias in Herrlichkeit erwarten inmitten des offenen Abfalls Israels.

Doch wenn auch die Reste von Juda, die unter Kores wieder nach Jerusalem hinaufzogen, um dort den Messias zu erwarten und aufzunehmen, nicht der wahre Überrest waren, so werden sie uns nichtsdestoweniger durch den Heiligen Geist vorgestellt als ein Beispiel jener Charakterzüge, die ein gläubiger Überrest in einer Zeit des Verfalls an den Tag legen muss: Ein umso heilsameres Beispiel für uns Christen, da wir uns gegenwärtig inmitten der Trümmer der Christenheit befinden; ein Beispiel, das uns darüber belehrt, wie wir in diesen schlimmen Umständen Zeugen Gottes sein können. Das ist der wichtigste Gegenstand, den die ersten Kapitel des Buches Esra uns vor Augen stellen.

Die Zahl der Männer, die unter der Führung von Serubbabel und Jeschua (oder Josua), dem Hohenprister, denen neun Anführer zur Seite standen, aus der Gefangenschaft wieder hinaufzogen, war 24.144. In den Versen 3 bis 20 werden sie nach den Namen ihrer Väter aufgezeichnet, von Vers 21 bis 35 nach den Namen ihrer Städte. Die Letztgenannten zogen bei ihrer Rückkehr nach Palästina wohl in ihre Geburtsstädte, um diese wieder zu bewohnen und zu bevölkern. Das ganze Volk wurde in die Geschlechtsverzeichnisse eingeschrieben, wie Nehemia 7,5 uns berichtet.

Die Priester aus vier Familien der Söhne Aarons erwiesen sich voll Eifer, ihren Platz und ihre Verrichtungen in dem Haus Gottes, das gebaut werden sollte, wieder aufzunehmen. Ihre Zahl war 4 289, während von den drei Familien der Leviten nur eine, und auch diese nur in sehr geringer Zahl, gegenwärtig war.

Haben diese Tatsachen nicht auch eine Stimme für die jetzige Zeit? Da alle Christen Priester und deshalb berufen sind, den Gottesdienst auszuüben, fühlen viele (natürlich immer in zu geringer Zahl) das Bedürfnis, ihren Dienst als Anbeter in der Versammlung des lebendigen Gottes zu erfüllen; aber wie schmerzlich macht sich der Mangel an Leviten, deren Verrichtungen den Diensten in der christlichen Versammlung entsprachen, fühlbar! Nicht dass es dem Volk an Leviten gefehlt hätte, das werden wir im 8. Kapitel sehen, aber es lag bei den Leviten ohne Zweifel Gleichgültigkeit, geistliche Trägheit und ein Hang zur Bequemlichkeit vor, und so stellen sich von ihnen nur 74, um die Priester, das Volk und seine Anführer zu begleiten! Kennzeichnet dieser Zug nicht auch die gegenwärtige Zeit, gerade

so wie die damalige? Die, welche vom Herrn Gaben empfangen haben für das Werk des Evangeliums, zur Belehrung und zum Weiden der Herde Christi, fürchten sich, mit der ihnen verliehenen Kraft vorzugehen und ihren Dienst so auszuüben, wie der Herr ihnen denselben anvertraut hat. Anstatt ihre Verantwortlichkeit zu fühlen, laden sie sie auf andere ab und ziehen vor, ihnen den Platz zu überlassen, anstatt selbst der Hut ihres Dienstes zu warten. Wenn das auch nicht der einzige Grund ist für den Platz, den die so genannte „Geistlichkeit“ in der Kirche einnimmt, begünstigt diese geistliche Trägheit ihn doch in hohem Maße. Wir werden später sehen, welche Mühe Esra hatte, einige Leviten zusammenzubringen, damit sie mit ihm nach Jerusalem hinaufzögen.

Die Sänger, die Söhne Asaphs, waren in größerer Zahl da, als die Söhne Levis; das Wort erwähnt 128 (Kap. 2,41). Es ist sicher ein überaus kostbarer Dienst, die Loblieder Gottes zu singen, aber ist in den Versammlungen der Heiligen die Rolle der „Söhne Asaphs“ nicht oft deshalb so gut vertreten, weil man sich dadurch von einem Dienst frei machen möchte, der schwierig ist und mehr Verantwortung mit sich bringt?

Die Torhüter waren 139 an der Zahl, die Nethinim, oder die untergeordneten Diener des Heiligtums, sowie die Knechte Salomos, zählten 329. Diese bescheidenen Dienste haben hohen Wert in den Augen des Herrn. Sehen wir nur, wie von Vers 43 bis 57 Gott mit Wohlgefallen alle Namen ihrer Väter verzeichnet! So ist es auch heute, wenn es sich darum handelt, die Tische zu bedienen, die eine oder andere Handreichung zu tun, für das „Obergemach“ Sorge zu tragen – nichts davon wird von dem Herrn vergessen; die Namen derer, die sich diesem Dienst widmen, werden unter demselben Titel eingetragen wie die anderen, und man wird mehr als einmal sehen, dass der, welcher unter den Kindern Gottes sich auf den letzten Platz stellt, indem er sich selbst vergisst, um andere zu bedienen, einen Ehrenplatz einnimmt, während ein anderer mit einer bemerkenswerten Gabe, der aber dazu neigt, mehr den Menschen als Christus zu verherrlichen, mit Beschämung auf dem letzten Platz sitzt.

Priester, Leviten, Sänger und Diener zählten zusammen 5 022 Seelen. Das Volk, soweit es aufgezeichnet wurde, war also an Zahl 29.166; die ganze Versammlung bestand aus 42.360 Personen. Unter ihnen konnten 652 aus den Söhnen Israels nicht den Erweis erbringen, dass sie wirklich zu dem Volk gehörten. Auch eine große

Zahl der Priester „suchte ihr Geschlechtsregister-Verzeichnis, aber es wurde nicht gefunden; und sie wurden von dem Priestertum als unrein ausgeschlossen. Und der Tirsatha sagte zu ihnen, dass sie vom Hochheiligen nicht essen dürften, bis ein Priester für die Urim und die Thummim aufstände.“ (Kap. 2,62.63).

Wir finden hier den ersten Zug, der einen Überrest kennzeichnen muss. In einer regelrechten Zeit war man nicht gehalten, sein Geschlechtsregister vorzulegen; es war ja selbstverständlich, dass ein Priester nicht Anspruch machen konnte aus einem Platz, der ihm nicht gehörte. So war es auch in den ersten Tagen der Kirche: niemand wagte sich, der christlichen Versammlung anzuschließen (Apg 5,13), weil die Macht des Heiligen Geistes dem Eindringen der Welt eine starke Schranke entgegensetzte. In einer Zeit des Verfalls ist das anders: sind einmal fremde Elemente in das Haus Gottes eingedrungen, so sind die Treuen gezwungen, genau zu wachen, um sich jeder Vermengung mit der Welt zu widersetzen. Es handelte sich in jenen Tagen darum, den Tempel des Herrn wieder aufzubauen, und der Dienst des Hauses konnte nicht mit fremden Elementen verbunden werden. Auch werden wir später sehen, dass der Überrest jedes Bündnis mit der Welt zwecks eines gemeinsamen Arbeitens entschieden zurückweist. Nur handelt es sich hier nicht darum, von außen herandrängende Elemente zurückzuweisen, sondern die Personen zu prüfen, welche behaupteten, zum Volk Gottes zu gehören, und zu sehen, ob sie die Beweise ihrer Abstammung beibringen können. So ist auch heute die größte Wachsamkeit nötig, um sich zu vergewissern, ob wirklich Leben aus Gott mit dem christlichen Bekenntnis verbunden ist. Die, welche von der Gemeinde Israels nicht anerkannt werden konnten, wenn sie auch vielleicht einen Teil des Volkes ausmachten, durften es sich nur selbst zuschreiben, wenn sie nicht zum Dienst im Tempel zugelassen wurden. Es war ja möglich, dass sie trotz des äußeren Anscheins zu Israel gehörten, aber warum waren sie nicht imstande, ihre Abstammung zu beweisen? Trugen jene die Schuld, die sie nicht anerkannten? Mussten sie nicht vielmehr sich selbst der Gleichgültigkeit in der Bewahrung der Beweise ihrer Abstammung anklagen?

Die Priester waren doppelt schuldig. Es blieb für sie nur ein Hilfsmittel: das Kommen eines Priesters mit Urim und Thummim, durch die er den Herrn befragen konnte (vgl. 4. Mo 27,21; 1. Sam 28,6). Gott allein, der die kennt, die Sein sind, konnte offenbar machen, wer wirklich der priesterlichen Familie angehörte. Bis zu diesem Augenblick mussten sie warten und konnten nicht „vom Hochheiligen essen“. Dieses

Beispiel gibt uns auch den Weg an, den die Versammlung heute in zweifelhaften Fällen einschlagen muss. Warten wir, um den Herrn befragen zu können, ehe wir solche, die nicht vor aller Augen ihren göttlichen Ursprung beweisen können, zum Tisch des Herrn zulassen. Ein Überrest nach Gottes Gedanken wird nie solche zum Brotbrechen zulassen, die nur ein Bekenntnis des Christentums ablegen, sondern die, welche aus Gott geboren sind und deshalb das Recht haben, seine Kinder zu heißen.

Die Verse 64 und 65 reden nicht wie Vers 43 von Dienern des Heiligtums, sondern von den Knechten und Mägden des Volkes, denn Gott vergisst auch diese nicht. Auf die eine oder andere Weise vollführen sie ihren Dienst. Ob es sich darum handelt, der Heiligen Füße zu waschen, bei denen die dem Herrn angehören, die niedrigsten Dienste zu tun, und wäre es auch nur, einem dieser Kleinen ein Glas Wasser zu reichen – Gott nimmt Kenntnis davon und zeichnet es auf. Es gab unter ihnen auch 200 Sänger und Sängerinnen. Der Gesang schließt noch etwas anderes in sich als das Lob im Heiligtum, wie die Söhne Asaphs es ausübten; er hat auch den Zweck, außerhalb des Gottesdienstes die gegenseitige Gemeinschaft des Volkes Gottes zu unterhalten (Eph 5,19; Kol 3,16).

Schließlich, um nichts zu vergessen, zählt Gott sogar die Tiere auf (V. 66.67), alles was den Seinen nützlich und hilfreich ist. Auch diese werden sorgfältig verzeichnet, nicht ein einziges fehlt. Von welch einer Sorgfalt redet diese Aufzählung zu uns! Während des ganzen Weges, der sie zum Haus Gottes führen sollte, wachte Gott über sein Volk, bereitete für ihre Ermüdung die nötige Erleichterung vor, sorgte im Voraus für die Bedürfnisse der Schwachen, der Frauen und Kinder. Welch ein Gott ist unser Gott! Sollten wir uns nach einem besseren Führer, einem besseren Hüter umsehen? Ist nicht unser Vater der Schöpfer und Erhalter des Weltalls?

Wie wir gesehen haben, war der erste Charakterzug des Überrests eine peinliche Sorgfalt, um im Priestertum nicht irgendein zweifelhaftes Element zuzulassen, damit der Tempeldienst unbefleckt erhalten bleibe. In den Versen 68 und 69 finden wir einen zweiten Zug, den Eifer für den Bau des Hauses Gottes, die Hingebung, welche die eigenen Interessen für das Werk des Herrn aufopfert. Die Häupter geben freiwillig eine Summe, die nach unserem Geld auf Nahezu eine Million Euro geschätzt werden kann. Das war wenig im Vergleich mit dem, was die Obersten des Volkes bei dem Bau des Tempels Salomos gegeben hatten (1. Chr 29,6–9), aber in

einer Zeit äußerster Verarmung hatte diese Gabe einen großen Wert in den Augen des Herrn des Tempels, und Er, der Besitzer aller Schätze des Weltalls, wertete sie nach dem Eifer, der sie hervorrief, wie Er später das Scherflein der Witwe höher einschätzte als den ganzen Überfluss der Reichen.

Die Charakterzüge des Überrests in diesen beiden Kapiteln sind also kurz folgende: Die Treuen beugen sich unter den Zustand der Erniedrigung und Knechtschaft, in die ihre Sünde sie gebracht hat, und suchen weder den Sachverhalt zu verbessern, noch sich ihm zu entziehen. Sie wünschen vor allem, diejenigen, die einen Teil des Hauses Gottes ausmachen, vor unheiliger Vermengung zu bewahren. Da sie keine Urim und Thummim haben, warten sie darauf, dass Gott ihnen über manches seine Gedanken offenbare. Sie maßen sich nicht an, die ihnen für den Augenblick vorenthaltenen göttlichen Offenbarungen durch irgendeine menschliche Einrichtung eigener Erfindung zu ersetzen. Sie wissen, dass das Maß ihres Verständnisses gering ist. Wenn die Fahrlässigkeit der einen deren Anerkennung verhindert, und wenn die Treue der anderen ein zwingender Grund wird, jene vom Priesterdienst auszuschließen, so bleibt es darum nicht weniger wahr, dass der Herr die kennt, die Sein sind, und dass der Augenblick kommen wird, wo Er sie offenbar machen wird, ohne dass einer fehlt.

Bis dahin mussten diese Treuen auf schmalem Pfad wandeln, ohne sich eine Kraft, die sie nicht besaßen, anzumaßen, und mit den geringen Hilfsmitteln, die der Gott der Barmherzigkeit ihnen Übriggelassen hatte.

Diese Armut schließt jedoch keineswegs die Hingebung aus. Das Haus Gottes ist der Hauptgegenstad der Gedanken des Überrests, und sobald sie in dem Land der Verheißung angekommen sind, ordnen sie ihm alles unter. Die Folge wird allerdings kundtun, ob dieser anfängliche Eifer sich halten konnte.

Esra 3 – Der Altar und die Grundlegung des Tempels

Autor: Henri Rossier

Den beiden oben erwähnten Charakterzügen des Überrestes wird in unserem Kapitel noch eine große Zahl anderer hinzugefügt.

„Und als der siebte Monat[2] herankam und die Kinder Israel in den Städten waren, da versammelte sich das Volk wie ein Mann nach Jerusalem. Und Jeschua, der Sohn Jozadaks, und seine Brüder, die Priester, und Serubbabel, der Sohn Schealtiels, und seine Brüder machten sich auf und bauten den Altar des Gottes Israels, um Brandopfer darauf zu opfern, wie geschrieben steht in dem Gesetz Moses, des Mannes Gottes. Und sie richteten den Altar auf an seiner Stätte, denn Furcht war auf ihnen vor den Völkern der Länder; und sie opferten auf ihm Brandopfer dem Herrn, die Morgen- und Abend-Brandopfer“ (V. 1–3).

Während der 70 Jahre der Gefangenschaft war dieses arme, von Gottes Gericht getroffene Volk des Dienstes des Herrn beraubt gewesen. Der Tempel war zerstört, alle Schätze waren geraubt, der eherne Altar selbst war zertrümmert. Doch in dem Augenblick, als der Überrest sein Land wieder betritt, wird der Altar, das erste Symbol des Gottesdienstes, ohne den dieser nicht bestehen konnte, wieder aufgebaut.

Ein treffendes Vorbild, das zu unserer Belehrung bestimmt ist. In Haran hatte Abraham keinen Altar; erst als er die Grenze Kanaans überschritten hatte, erscheint der Altar. Infolge seines Zuges nach Ägypten verliert der Patriarch seinen Altar, nach seiner Rückkehr findet er ihn wieder. So ist der Altar mit dem Wohnen im Land

[2] Der Monat Ethanim, der Monat, in dem der Tempel Salomos eingeweiht wurde.

der Verheißung innig verbunden. Man muss zu dem himmlischen Kanaan gehören, um wirklich Gottesdienst ausüben zu können; ja, noch mehr, man muss sich dort befinden, von seinem Erbteil Besitz genommen haben, man muss verwirklicht haben, dass man aus der Gewalt der Finsternis befreit und in ein neues Reich, das Reich des Sohnes der Liebe des Vaters, versetzt ist – nichts Geringeres als das ist nötig, um Gott eine Anbetung darbringen zu können, die Ihm wohlgefällig ist. Die Kirche Christi hat in ihrer Untreue diese Dinge aus dem Auge verloren. Aber sind wir in diesen Tagen des Endes aufgewacht, um wirklich dem Herrn zu dienen und Ihm Anbetung darzubringen? Wenn man die Christen heute fragt, was das Wort „Gottesdienst“ bedeute, so beweisen die meisten durch ihre Antwort, dass sie nur eine schwache Vorstellung davon haben. Doch wir wollen uns bei diesem Gegenstand nicht länger aufhalten, lasst uns vielmehr sehen, worin der Gottesdienst für diesen armen Überrest bestand.

An erster Stelle waren sie nicht sich selbst überlassen, denn sie hatten das Gesetz Moses und die Verordnungen Gottes. Auch wird in Vers 4 gesagt: „wie es vorgeschrieben ist“, und „nach der Vorschrift“. Das göttliche Wort unterwies sie bezüglich des Gottesdienstes nach dem Gesetz, wie es uns heute über den Gottesdienst nach dem Geist unterweist. Es ist sehr wichtig zu beachten, welche Rolle das Wort in dem allem spielt. Es war für das Volk nicht die Frage, zu wissen, was andere zu tun gewohnt waren, sondern was das Gesetz Moses ihnen in Bezug hierauf offenbarte. Die Schriften hatten für den Überrest ihren Platz und ihren Wert wiedergefunden.

Zweitens verstanden sie, dass der Gottesdienst mit dem Altar verbunden war. Der letzte bildete den Mittelpunkt des ersten, wie der Tisch des Herrn für den Christen den Mittelpunkt des Gottesdienstes ausmacht. Das Opfer wurde auf den Altar gebracht, und kraft Opfers betete das Volk Gottes an, denn nur durch dieses konnte das Volk versöhnt und mit dem Herrn in Verbindung gebracht werden.

Sie errichteten den Altar an seiner Stätte. Da in Jerusalem alles in Unordnung war und in Trümmern lag, hätten sie sich mit einem beliebigen Platz zufrieden geben können, um dort ihren Altar zu bauen. Bietet die heutige Christenheit nicht gerade dieses Schauspiel dar? Jeder wählt seine Stätte, um da seinen Altar zu errichten, unter dem Vorwand, da ja doch der wahre Tempel zerstört sei, habe ein jeder die Freiheit den Ort zu wählen, der ihm am besten gefällt. So war es nicht bei

diesen Treuen. Sie kannten die Stätte des Tempels, des Vorhofs, des Altars, und an dieser Stätte, und an keiner anderen, errichteten sie den Altar, indem sie damit den Mittelpunkt des Zusammenkommens und des Gottesdienstes für das Volk Gottes bestimmten. Sie wollten keinen anderen und kannten in den Tagen des Verfalls, wie in denen des größten Gedeihens Israels, keine andere Stätte als diese. Die Tenne Ornans auf dem Berge Morija blieb der einzige Platz, wo der Gottesdienst ausgeübt werden konnte (vgl. 2. Chr 3,1).

Man beachte drittens, dass dieser anscheinend so arme und schwache Überrest sich nicht begnügte mit der Übereinkunft oder dem gegenseitigen Zugeständnis, den Altar an seiner Stätte zu errichten. Sie offenbarten praktisch die Einheit des Volkes, die durch den Altar in sichtbarer Weise dargestellt wurde. Ihr ganzes Verhalten war ein Zeugnis für diese Einheit: das Volk versammelte sich wie ein Mann nach Jerusalem. Die Entfernung ihrer Wohnstätte hinderte sie keineswegs, zu dem Altar in Jerusalem (und nicht anderswohin) zu kommen, um dort dieser Einheit Ausdruck zu geben.

Gerade so ist es heute mit dem Tisch des Herrn. Er ist, wie der Altar des Überrestes, die Offenbarung der Einheit des Volkes Gottes, die ihren Ausdruck findet in dem „einen Brot“, an dem alle teilhaben (1. Kor 10,17). Die geringe Zahl der Juden machte wenig aus; so macht es auch wenig aus, ob wir nur zwei oder drei sind. Ob Israel aus der Gefangenschaft wieder heraufgezogen war, oder ob es noch an den Flüssen Babels weilte oder in den Städten Persiens und Mediens zerstreut wohnte – die Einheit des ganzen Volkes wurde durch den im Vorhof aufgerichteten Altar ausgedrückt. Es war für die ins Land Zurückgekehrten nicht die Frage, ob andere ihrem Beispiel folgen würden; als Grundlage ihres Handelns diente ihnen der durch Mose verkündigte Wille Gottes. Das Wort vereinigte sie; ihr Zusammenkommen war eine Tat des Gehorsams. Sie gehorchten, ehe sie sich an das Werk des Hauses machten; das sollte später kommen. Für den Augenblick wurde der Gottesdienst, etwas Größeres als das Heiligtum, etwas Größeres als die Bundeslade oder der Thron zwischen den Cherubim, wiederhergestellt. Ist es nicht geradeso mit dem, was die Gläubigen heute um das Gedächtnis des Kreuzes Christi vereinigt, dieser gesegneten Stätte, wo das Lamm Gottes geopfert worden ist, das „geschlachtete Lamm“, das wir als solches in der Herrlichkeit anbeten werden?

Doch es gab in der Errichtung des Altars noch etwas anderes, als eine Tat des Gehorsams. Der jüdische Überrest war die Schwachheit selbst. Die feindlichen Völker, die in jenen Gegenden rings um sie her wohnten, waren wohl geeignet, ihnen Furcht einzuflößen. „Sie richteten den Altar auf an seiner Stätte, denn Furcht war auf ihnen vor den Völkern der Länder“ (V. 3.). Wo sollten sie Schutz und Schirm gegen die Feinde finden? An keinem anderen Ort als vor dem Gott, den sie an seinem Altar aufsuchen wollten. Sie verwirklichten so durch den Glauben die Gegenwart des Herrn in dem Haus, das sie bauen wollten. Da, wo sich der Altar befand, konnte Gott wohnen. Was hatten sie hinfort zu fürchten? Sie konnten sagen: „Er wird mich bergen in seiner Hütte am Tag des Unglücks, er wird mich verbergen im Verborgenen seines Zeltes; auf einen Felsen wird er mich erhöhen. Und nun wird mein Haupt erhöht sein über meine Feinde rings um mich her; und Opfer des Jubelschalls will ich opfern in seinem Zelt, ich will singen und Psalmen singen dem Herrn“ (Ps 27,5.6).

Noch ein anderer Umstand ist der Beachtung wert. Es war im siebten Monat, dass das Volk aus allen seinen Städten nach Jerusalem hinauszog (V. 1). Am ersten Tag dieses siebten Monats war das Fest des Neumondes, das durch Trompetenschall eingeleitet wurde (3. Mo 23,24; 4. Mo 10,10; Ps 81,4). Dieser Tag passte in bemerkenswerter Weise zu der Lage des aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Volkes und zu den Gnadenerweisungen, die Gott ihm soeben gegeben hatte. Israel hatte einst die göttlichen Segnungen durch seine eigene Schuld verloren; das Licht der Herrlichkeit des Herrn, die das Volk hätte zurückstrahlen sollen, wie der Mond die Strahlen der Sonne zurückwirft, war verschwunden. Doch siehe da, der Neumond, das Bild des wiederhergestellten Volkes, begann wieder zum Vorschein zu kommen. Es war noch nicht der Glanz des vollen Mondes, aber das erste Viertel ließ die zukünftige Offenbarung der Herrlichkeit des Volkes Gottes ahnen. Welches bezeichnendere Fest hätte gewählt werden können? Es war ein Tag der Ruhe und der Freude (3. Mose 23,24). Keine Trauer sollte ihn beeinträchtigen und doch lag der Schrecken der sie umringenden Nationen auf ihnen! Seit dem ersten Tag dieses siebten Monats war der Altar errichtet, und das Morgen- und Abendbrandopfer wurde auf ihm dargebracht (V. 6); nicht das Sündopfer, sondern das Brandopfer, das wahre Bild des Gottesdienstes; und das Volk sollte fortfahren es darzubringen ohne Unterbrechung, bis der Tempel vollendet wäre.

Soll es damit nicht ebenso sein in den gegenwärtigen Tagen, die eine solch treffende Übereinstimmung mit dem Buch Esra haben? Soll das Volk Gottes nicht auch seinen Altar besitzen und durch ihn unaufhörlich ein Opfer des Lobes darbringen, die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen, und soll es das nicht tun, bis „der heilige Tempel im Herrn“ durch sein Kommen vollendet wird? (Heb 13,10.15; Eph 2,21; 1. Kor 11,26)

Beachten wir noch einen sehr bemerkenswerten Punkt. Der zehnte Tag des siebten Monats, der große Versöhnungstag, an dem das Volk seine Seele kasteien sollte (3. Mo 23,26–32), wird hier nicht erwähnt. In einer Zeit, die für das jüdische Volk noch kommen soll (vgl. Sach 12,10–14), wird dieser Tag keineswegs ausgelassen werden. Dann wird es eine große Wehklage in Jerusalem geben, „wie die Wehklage von Hadad-Rimmon im Tal Megiddo“. Denn dann wird es sich darum handeln, wiederum, und zwar als König der Herrlichkeit, den Messias anzunehmen, den das nämlich in sein Land zurückgekehrte Volk des Buches Esra verworfen und gekreuzigt hat. Der zukünftige Überrest wird das Laubhüttenfest (Sach 14,16) erst nach diesem großen Versöhnungstag feiern können.

So war es nicht in den Tagen Esras. Das Volk war zum Teil wiederhergestellt worden, um den Messias anzunehmen, wenn Er sich Israel darstellen würde. Seine Verwerfung stand noch nicht in Frage, sondern es handelte sich darum, Ihn als den Gesalbten des Herrn anzunehmen. Infolge dessen kam noch nicht eine Demütigung des ganzen Volkes in Betracht, wie sie der große Versöhnungstag ausdrückt, sondern es handelte sich einfach darum, Ihn aufzunehmen, wenn Er kommen würde. Konnte es in Hinsicht auf diesen Augenblick im Herzen des Volkes etwas anderes geben als Freude? (Wir reden hier nicht von der Sendung Johannes‘ des Täufers, von der Taufe zur Buße, die unmittelbar dem Kommen des Messias zu Israel vorhergehen sollte und nicht dem großen Versöhnungstag entsprach).

Im Buch Esra folgt daher das Laubhüttenfest (V. 4), das Fest des fünfzehnten Tages des siebten Monats (3. Mo 23,34), unmittelbar auf den Neumond. Es war das Fest, an dem man nur fröhlich sein sollte (5. Mo 16,13–15). Dieses Fest sollte stattfinden vom Eintritt in das Land Kanaan an, nach der Erlösung aus Ägypten und dem Pilgerzug durch die Wüste. Es wurde im Andenken an diesen Zug gefeiert, aber nicht mehr unter Zelten, die in der Sonnenhitze mitten im Sand der Wüste aufgeschlagen waren. Nein, die Ruhe des verheißenen Landes war gekommen, das frische Laub

der schönen Bäume des guten Landes bildete die Zelte, unter denen ein fröhliches Volk sich an die ehemaligen Beschwerden erinnerte. Hier im Buch Esra begegnen wir mit dem Laubhüttenfest gleichsam einem wiedergefundenen Kanaan, indem die Erscheinung des Messias erwartet wird, und es ist, wie wenn das Volk nie vorher das Land der Verheißung betreten hätte. In Nehemia 8,9–15 feiert der Überrest dasselbe Fest zum ersten Mal in vollständiger Weise, nach den Vorschriften des Gesetzes, während wir hier mehr den Platz finden, den das Laubhüttenfest in der Wiederherstellung des Volkes einnimmt.

Für die Gläubigen unserer Tage, die man den Überrest des christlichen Haushalts nennen könnte, entspricht dieses Freudenfest der himmlischen Stellung des Volkes Gottes, die als eine ganz neue und im Wort wiedergefundene Sache verwirklicht wird, nach den Jahrhunderten geistlicher Gefangenschaft, wo diese Stellung entweder vergessen oder doch aus dem Auge verloren war. Sie konnte übrigens, wie hier in Esra 3, nur mit der Errichtung des Altars, das heißt mit der Verwirklichung des Gottesdienstes, wieder ans Licht gebracht werden. Bei dem Gottesdienst muss die himmlische Stellung der Kirche notwendigerweise verstanden werden. Die Gläubigen der Gegenwart haben nicht eine irdische Religion wie das jüdische Volk. Der Gottesdienst führt sie in den Himmel ein, wenn auch äußerlich alles um sie her in Verfall ist, und die Kirche, wie der Tempel im Anfang des Buches Esra, nur noch einen Trümmerhaufen bildet. Auch trägt Esra Sorge, uns zu sagen: „Aber der Grund des Tempels des Herrn war noch nicht gelegt“ (V. 6).

Noch eine dritte Segnung erwartet diesen armen Überrest. Im zweiten Jahr ihres Kommens zum Haus des Herrn in Jerusalem, im zweiten Monat (V. 8), werden die Leviten (die, wie wir gesehen haben, für uns den Dienst darstellen) nach den Gedanken Gottes bestellt, um über das Werk des Hauses des Herrn Aufsicht zu führen. Hier, wie bei der Errichtung des Altars, offenbart das Volk seine Einheit, indem es „wie ein Mann“ dasteht (V. 9). Da ist nicht die geringste Uneinigkeit zwischen ihnen bezüglich der Einrichtung des Dienstes nach dem Wort. Auch das ist ein wiedergefundener Segen. Der Epheserbrief, der unsere Stellung in Christus in den himmlischen Örtern ins Licht setzt, enthüllt uns auch die Rolle und den Charakter der Gaben, die Christus seiner Versammlung geschenkt hat (Eph 4).

Nach diesen drei Dingen – Altar oder Gottesdienst, Laubhüttenfest oder die Freude der himmlischen Stellung und die Einsetzung der Leviten oder der Dienst – beschäftigt sich der Überrest mit der Grundlegung des Hauses.

Es war in der Tat für dieses arme Volk nicht damit getan, dass der Gottesdienst wiederhergestellt war, es musste auch der Bau des Hauses Gottes ganz von neuem beginnen. Welche Zerstörung dieses Haus auch erlitten haben mochte, – und wie völlig war es dem äußeren Anschein nach durch Nebukadnezar zerstört worden! – es wird im Wort doch immer als das Haus betrachtet. Es hat nur eine Geschichte, nur ein Bestehen in Gottes Augen während der verschiedenen Wandlungen, die es im Erbauen oder Zerstören durchgemacht hat. Wiederaufgebaut, ist es für Gott nicht ein neuer Tempel, sondern derselbe Tempel mit verschiedener Herrlichkeit. Darum wird in Haggai 2,9 bezüglich des von dem Überrest zur Zeit Serubbabels wiederaufgebauten Tempels gesagt: „Die letzte Herrlichkeit dieses Hauses“ (eine Anspielung auf den Tempel im Tausendjährigen Reich, den der Herr mit seiner Herrlichkeit erfüllen wird) „wird größer sein als die erste“ (eine Anspielung auf den Tempel Salomos).

Diese Bemerkung ist sehr wichtig für die gegenwärtige Zeit. Inmitten der Trümmer der Christenheit, die die Kirche Christi hätte sein sollen, aber sich mit der Welt vereinigt hat, indem sie ihr Zeugnis aufgab, sind die Christen, die diesen Zustand erkennen und sich darüber demütigen, nichtsdestoweniger berufen, an dem Aufbau des Hauses Gottes zu arbeiten. Nicht dass Gott sie beriefe, ein neues Haus zu errichten, denn es gibt und wird immer nur ein Haus Gottes geben, nur eine Kirche[3] Christi. Die von dieser Wahrheit überzeugten Christen werden vor der Forderung zurückschrecken, Kirchen zu errichten[4], welche der Herr nicht gutheißen und niemals anerkennen wird. Christus hat eine Kirche, einen Leib, eine Braut, welche Er geliebt und für die Er sich selbst hingegeben hat. Er hat ein Haus hier auf der Erde, und in Ihm selbst, dem kostbaren Eckstein, wächst der ganze Bau zu einem heiligen Tempel im Herrn, zu einer Behausung Gottes im Geist (Eph 2,18–22).

Das alles ist sein Werk. Aber Er hat dieses Werk auch der Verantwortlichkeit seines Volkes anvertraut; denn Er ist es nicht allein, der Baumaterial, lebendige

[3] oder Versammlung, so auch später

[4] sogenannte „biblische Gemeinden“, oder „Gemeinden auf biblischer Grundlage“ zu bilden (Anmerkung des Übersetzers).

Steine, hinzufügt, sondern auch wir sind gehalten, der Heiligkeit dieses Bauwerks entsprechendes Material herbeizubringen. Dieses Material ist im Lauf der Zeit mit Holz, Heu und Stroh (zerstörenden Lehren oder dem Haus Gottes fremden Personen) vermengt worden, während es nur aus Gold, Silber und köstlichen Steinen hätte bestehen sollen (1. Kor 3), und das Bauwerk ist verderbt worden wie sein Gegenbild, der Tempel zu Jerusalem; doch das verhindert keineswegs, dass dieser Bau auch weiterhin dem Volk Gottes anvertraut ist. In seiner Verantwortlichkeit, das Werk zu einem guten Ende zu führen, hat dieses Volk gefehlt, aber nichtsdestoweniger ist es berufen, daran zu arbeiten, als wenn sich alles in einem regelrechten Zustand befände.

Zur Zeit Serubbabels waren sogar die Grundlagen des Tempels zerstört, und es handelte sich darum, sie von neuem zu legen (V. 6 u. 10). Konnten sie von den Grundlagen des Tempels Salomos verschieden sein? Keineswegs: die Leviten, die dazu bestellt waren, unter dem Beistand der Priester „Aufsicht zu führen über das Werk des Hauses des Herrn“ und „über die, die das Werk am Haus Gottes taten“ (V. 8 u. 9), mussten alles nach den im Anfang durch David, den König von Israel, gegebenen Anweisungen machen (V. 10). So auch heute; wer auch die Arbeiter sein mögen, kein anderer Grund kann gelegt werden als Jesus Christus. Auf diesen Felsen, sagt der Herr, will ich meine Versammlung bauen; und der Apostel Paulus seinerseits hatte als ein weiser Baumeister sich dieser Aufgabe entledigt, indem er denselben Grund legte (1. Kor 3,10), und zwar so, dass niemand das Recht hat, anders zu handeln als er.

Zur Zeit des Buches Esra, wie in den gegenwärtigen Tagen, kann der Grund kein neuer sein, aber nach den Jahrhunderten, während deren er aufgegeben war, ist er wiedergefunden und gleichsam neu gelegt worden, da er allein fähig ist, das Haus, die Versammlung Gottes, zu tragen.

Wir müssen hier noch darauf hinweisen, dass die Wiedererbauung des Hauses Gottes unzertrennlich war von dem Ablegen des Zeugnisses über seinen Verfall und den des Volkes. Alles was der Überrest ausführte, tat er „entsprechend der Vollmacht Kores‘, des Königs von Persien, an sie“ (V. 7). Sie waren um ihrer Sünden willen den Nationen unterworfen und mussten beständig ein Bewusstsein von ihrer Lage haben, bis die herrliche Wiederherstellung des Volkes durch den verheißenen Messias kommen wird. Das ist es, was später die Makkabäer so wenig verstanden,

und was das stolze Herz des Volkes zur Zeit Jesu so tief verletzte, dass sie Ihm zu sagen wagten: „Wir sind nie jemandes Knechte gewesen“. Das Bewusstsein unseres Verfalls soll uns heute kennzeichnen, wie es das Volk zu Esras Zeit kennzeichnete. Wir können und sollen ihn nicht leugnen, noch seine Last von unseren Schultern abschütteln, sondern müssen die Demütigung, die darin liegt, tragen, indem wir zugleich das Haus Gottes wieder auf seine einzige wahre Grundlage stellen, auf Christus, mit den Aposteln und Propheten, die von Ihm gezeugt haben.

Die Priester und das ganze Volk feiern in dem Augenblick, da der Grund des Tempels neu gelegt wird, ein Fest des Lobens und Dankens (V. 10–13), und diese Tatsache, in Verbindung mit der Errichtung des Altars, ist von größter Wichtigkeit für uns. Inmitten des größten Verfalls bleiben zwei Dinge unveränderlich: das Werk Christi und seine Person, Christus, Altar und Grundlage, Christus unser Heiland und der, auf den wir für immer gebaut sind, Christus, der Gegenstand des Gottesdienstes und des unaufhörlichen Lobes der Seinigen. In den finsteren Zeiten, durch die wir gehen, unter der verdienten Demütigung und Schande, die unser Teil sind, können wir nichtsdestoweniger den Lobgesang der Zukunft singen, – denn Er hat sich nicht verändert – so wie wir hier den Überrest inmitten der Verwüstungen seiner Geschichte und der Trümmer Jerusalems den Gesang der tausendjährigen Herrlichkeit anstimmen hören. „Sie stimmten dem Herrn einen Wechselgesang an mit Lob und Dank: denn er ist gütig, denn seine Güte währt ewig über Israel“ (V. 11). Er ist Derselbe, seine Liebe verändert sich nicht und wird völlig offenbart werden, wenn Er sein geliebtes Volk in seine eigene Herrlichkeit einführen wird.

Doch konnten inmitten dieser Freude auch Trauer und Schmerz nicht fehlen; und das ist wieder ein Kennzeichen, das dem Überrest von damals und von heute gemeinsam ist. Der Tempel, den sie bauten, konnte nicht mit dem Tempel Salomos verglichen werden. Die jetzige Kirche kann nicht in Vergleich gestellt werden mit dem, was sie war, als sie durch die Kraft des Heiligen Geistes, als Zeugin des in die Herrlichkeit aufgefahrenen Christus, gebildet wurde. Die Freude konnte unvermischt sein bei denen, die noch jung waren und von dem Vergangenen kein Bewusstsein hatten. Sie waren Zeugen einer Art Auferweckung des Volkes und sahen darin das wunderbare Einschreiten der Gnade Gottes. Wer hätte sie also hindern wollen, sich zu freuen? Doch die Priester, die Leviten und die Häupter der Vater weinten, weil sie mehr in Gemeinschaft mit Gott waren und daher ein tieferes Bewusstsein von der Unehre

hatten, die seinem Namen angetan worden war; und die Alten weinten, weil sie bessere Zeiten gekannt hatten.

Dieses Gemisch von Freude und lautem Weinen stieg hinauf zu Gott; es war so miteinander vermengt, dass man das eine von dem anderen nicht zu unterscheiden vermochte, und „der Schall wurde gehört bis in die Ferne“. So sollen auch diejenigen, denen es heute am Herzen liegt, das Haus Gottes zu bauen und seine zerstörten Grundlagen zu legen, durch ihr Verhalten erkennen lassen, dass eine wahre Demütigung über ihren Zustand nicht von der Freude getrennt werden kann, welche sie genießen, indem sie das Werk und die Person Christi als einzige Grundlage der gegenwärtigen und zukünftigen Segnungen preisen.

Autor: Henri Rossier

Esra 4 – Die Arbeit wird unterbrochen

Autor: Henri Rossier

Bisher hatte das Volk sich in seinem Zeugnis treu gezeigt, und der Herr hatte ihm beigestanden und es ermuntert. Doch das passte dem Feind nicht. Er kann nicht ertragen, das Werk Gottes in dieser Welt gedeihen zu sehen. Er sucht es sogleich zu verderben. Um diesen Zweck zu erreichen, hat er mehr als ein Mittel. Gott kennzeichnet hier die Werkzeuge Satans durch das Wort: „die Feinde Judas“ (V. 1). Sie gehörten Völkern an, welche die Könige von Assyrien nach ihrer Unterwerfung in andere Gegenden wegzuführen pflegten. Der Politik Salmanesers folgend (2. Kön 17,3), hatte Esar-Haddon, der Sohn Sanheribs, die Stämme Israels, die er in Gefangenschaft führte, durch Völker aus ganz anderen Ländern ersetzt, die er in den Städten Samarias und in dem westlich vom Euphrat gelegenen Gebiet ansiedelte (V. 10). Das zweite Buch der Könige (2. Kön 17,33) berichtet uns von dem religiösen Zustand dieser Völker, dass sie ihre Götter beibehielten, während sie zugleich den Gott Israels anerkannten und so, nach dem biblischen Ausdruck, „sie fürchteten den Herrn, und dienten ihren Göttern nach der Weise der Nationen“.

Diese Vermengung, die nicht dem reinen Götzendienst gleichgestellt werden kann, lässt uns an das Gemisch denken, das sich heute Christenheit nennt, unter welcher Form sie sich auch zeigen mag. Von dem römischen Marien- und griechischen Bilderdienst an bis zu den feineren Formen der protestantischen Christenheit, wo die Anbetung des wahren Gottes mit der sittlichen Finsternis der Welt verbunden wird, und wo das Bekenntnis keinerlei Übereinstimmung mehr hat mit dem, was das Volk Gottes kennzeichnen soll.

Diese einer götzendienerischen Vermischung entsprossenen Leute bieten sich an, mit dem Volk zu bauen, aber welches Material vermochten sie zum Haus Gottes zu bringen? Unmöglich konnte ihre Arbeit von dem Volk angenommen werden, wenn

dieses anders treu zu bleiben wünschte. Sie kommen heran und sagen: „Wir wollen mit euch bauen; denn wir suchen euren Gott wie ihr; und ihm opfern wir seit den Tagen Esar-Haddons, des Königs von Assyrien, der uns hierher heraufgeführt hat“ (V. 2). Hat das nicht Ähnlichkeit mit dem, was wir in unseren Tagen sehen? Und weiter: Sind die Kinder Gottes von heute ebenso treu wie der Überrest von damals? Verstehen sie, dass das Werk Gottes auf Seiten derjenigen, denen es anvertraut worden ist, keinerlei Vermengung mit der Welt ertragen kann? Nur denen, die ihr „Geschlechtsregister-Verzeichnis“ beibringen können, die also einen Teil des Israels Gottes ausmachen, kommt es zu, in dieser Welt etwas für den Herrn zu bauen. Hören wir, was der Überrest unverzüglich antwortet: „Es geziemt euch nicht, mit uns unserem Gott ein Haus zu bauen; sondern wir allein wollen dem Herrn, dem Gott Israels, bauen, wie der König Kores, der König von Persien, uns geboten hat“ (V. 3). Es war durchaus nicht geistlicher Stolz, der sie so reden ließ; denn sie erkennen ihre Abhängigkeit von dem König der Heiden als Folge ihrer Untreue an, aber sie haben verstanden, dass sie allein zu diesem Werk berufen sind – sie können sich in keiner Hinsicht mit dem religiösen Charakter der sie umgebenden Völker vereinigen. Mögen sie auch unter ihnen leben, ihren Obersten Ehre erweisen und ihrem König gehorchen, so ist ihnen doch jede Verbindung mit diesen Völkern untersagt; sie verabscheuen das religiöse Verderben und weisen es ab.

Wenn der Feind sich als Freund vorstellt, dann gilt es ganz besonders, wachsam und auf der Hut zu sein. Und siehe da, dieselben Leute offenbaren, nachdem sie zurückgewiesen sind, sehr schnell ihren wahren Charakter: „Da suchte das Volk des Landes die Hände des Volkes Juda schlaff zu machen und sie vom Bauen abzuschrecken. Und sie dingten Ratgeber gegen sie, um ihren Plan zu vereiteln, alle Tage Kores‘, des Königs von Persien, und bis zur Regierung Darius‘, des Königs von Persien“ (V. 4 und 5). Das Volk war fest geblieben und hatte den Listen und finsteren Machenschaften, den Merkmalen der alten Schlange, widerstanden. Aber es erschrickt, wenn der Feind als ein brüllender Löwe kommt; es vergisst ganz, dass er ein besiegter Feind ist, und dass er vor dem flieht, der ihm standhaft widersteht.

Der Hass der Feinde bleibt nicht dabei stehen, Israel zu erschrecken. Sie dingen Ankläger gegen das arme, unterdrückte Volk. Ihr Brief an Artasasta[5] beweist es: „Dem König sei mitgeteilt, dass die Juden, die von dir heraufgezogen sind, zu uns nach Jerusalem gekommen sind; sie bauen die aufrührerische und böse Stadt wieder

auf und vollenden die Mauern und bessern die Grundlagen aus. So sei nun dem König mitgeteilt, dass, wenn diese Stadt wieder aufgebaut wird und die Mauern vollendet werden, sie Steuer, Zoll und Wegegeld nicht mehr geben werden, und das wird schließlich die Könige benachteiligen. Weil wir nun das Salz des Palastes essen und es uns nicht geziemt, den Schaden des Königs mit anzusehen, deswegen senden wir und teilen es dem König mit, damit man im Buch der Denkwürdigkeiten deiner Väter nachsuche; und du wirst im Buch der Denkwürdigkeiten finden und wirst erkennen, dass diese Stadt eine aufrührerische Stadt gewesen ist und nachteilig den Königen und Ländern, und dass man von den Tagen der Vorzeit her Empörung darin gestiftet hat, weshalb diese Stadt zerstört worden ist. Wir teilen dem König mit, dass, wenn diese Stadt wieder aufgebaut wird und die Mauern vollendet werden, du deshalb diesseits des Stromes keinen Anteil mehr haben wirst“ (V. 12–16).

Beachten wir, dass sie nicht das Volk deshalb verklagen, weil es den Tempel wieder aufbaute; sie sagen kein einziges Wort von dem Tempel, sondern reden nur von der Stadt. Man entdeckt leicht ihre Absicht. Sie wollen die Sammlung des Überrestes verhindern, weil diese dem Feind jede Macht über das Volk Gottes nehmen würde: „Wenn diese Stadt wieder aufgebaut wird und die Mauern vollendet werden, wirst du deshalb diesseits des Stromes keinen Anteil mehr haben“. Blieb dagegen das Volk zerstreut, so würde es leicht die Beute seiner Gegner werden. Gerade so widersetzt sich Satan heute dem Sammeln der Kinder Gottes; und wenn es ihm nicht gelingt, die Schafe zu verderben, macht er sie uneins und raubt und zerstreut sie.

Die damaligen Gegner machen vor dem König politische Gründe geltend, um die Sammlung des Volkes zu verhindern. Es waren die einzigen, welche bei diesem arglistigen Monarchen und Thronräuber Gehör finden konnten. Er ließ feststellen, dass Jerusalem früher mächtige Könige gehabt habe, und dass nur neue Unruhe entstehen könne, wenn ihr Thron wieder errichtet würde, auch dass die Stadt sich immer gegen das fremde Joch aufgelehnt habe. Das genügte. Sobald die Gegner Israels die Ermächtigung erhalten hatten, die Arbeit zu verhindern, „gingen sie unverzüglich nach Jerusalem zu den Juden und wehrten ihnen mit Gewalt und Macht“ (V. 23).

So vereinigten sich hier vier feindliche Elemente, um das Werk Gottes zu verderben: List, Einschüchterung, Anklage und Gewalt. Der Glaube allein hätte ihnen

Widerstand leisten können; aber er fehlte diesem Volk völlig, und so kam es, dass der Wiederaufbau des Hauses Gottes einen Stillstand von 15 Jahren erfuhr.

Esra 5 und 6 – Das Wiedererwachen und die Erbauung des Tempels

Autor: Henri Rossier

Bei der Betrachtung der Tätigkeit des jüdischen Überrestes in den früheren Kapiteln haben wir gesehen, dass dieser größtenteils aus Leuten bestand, die ihre Abstammung nachweisen konnten. Die das nicht vermochten, waren dadurch als unrein von dem Priestertum ausgeschlossen, aber Gott erkannte sie nichtsdestoweniger an (sozusagen als Gesamtheit), und ihren Feinden gegenüber besaßen sie gewisse Charakterzüge, die sie von den sie umgebenden Völkern unterschieden.

Wenn wir in der Christenheit etwas dieser Sachlage Ähnliches suchen wollten, so möchten wir sagen, dass die Reformation ein ähnliches Beispiel darbietet. Der aus einer beinahe götzendienerischen Umgebung hervorgegangene Protestantismus glänzte von Anfang an durch Charakterzüge, welche die Anwesenheit der wahren Gläubigen ihm ausprägte. Es gab dort, ohne den Vergleich zu weit zu ziehen, unter dem Einfluss des wieder ans Licht gebrachten Wortes Gottes kostbare, wiedergefundene Wahrheiten, welche auf das Leben und Verhalten des Volkes Gottes großen Einfluss ausübten. Doch die Intrigen des Feindes und seine Gewalt verführten und beängstigten die Mehrzahl so, dass der Bau des Hauses Gottes erst verzögert und schließlich ganz aufgehalten wurde. Das Sendschreiben an die Gemeinde in Sardes (Off 3,1–6) beschreibt den Zustand, in welchen die aus dem Papsttum ausgegangene Kirche verfiel, nachdem das göttliche Wirken sie im Anfang in einem so lebhaften Glanz hatte erstrahlen lassen.

Hier im Buch Esra haben wir gesehen, wie nach dem ersten Anlauf, wobei das Volk wie ein Mann dastand, das Vertrauen auf die Macht Gottes wankte und die Arbeit

eingestellt wurde. 15 Jahre gingen dahin. Nur die Grundlagen waren gelegt, der Bau war völlig unterbrochen. Nun, während dieser langen Zeit musste das Volk sich doch mit etwas beschäftigen. Wenn der Herr nicht mehr den Ihm gebührenden Platz im Herzen hat, womit soll dieses sich beschäftigen, es sei denn mit seinen eigenen Interessen? Dass es Israel so erging, zeigt uns das Buch des Propheten Haggai. Das Volk begann, sich getäfelte Häuser zu bauen, während das Haus Gottes wüst lag (Hag 1,4). Doch die geistliche Untätigkeit hatte noch verhängnisvollere Folgen: das Volk verband sich mit den Nationen, von denen es gesagt hatte: „Ihr habt nichts mit uns zu tun“ (Kap. 4,3). Den Folgen davon werden wir in dem 9. und 10. Kapitel unseres Buches begegnen.

Doch die Gnade, welche sie befreit hatte, konnte durch ihr Verhalten nicht unwirksam gemacht werden, und wir sehen im 5. Kapitel ein durch Gottes Geist hervorgerufenes Erwachen. Unter Hiskia und Josia hatten einst, wie wir bei der Betrachtung des 2. Buches der Könige gesehen haben, Erweckungen stattgefunden, bevor das über Israel ausgesprochene Urteil „Lo-Ammi“ (Nicht mein Volk) vollzogen war (Hos 1,9). Eigentlich bestanden diese Erweckungen mehr in einem Aufwachen der Könige, der Leiter des Volkes. Das Volk hatte den Nutzen davon, ohne dass indes im Allgemeinen sein Gewissen erreicht worden wäre. Hier aber, nach der Zucht der Gefangenschaft und der Zurückführung der Reste von Juda, bekommt die Erweckung einen anderen Charakter. Es ist ein Erwachen des Volkes, und es handelt sich nicht wie ehemals darum, sich von den Götzenbildern zu trennen und den Tempel zu reinigen, sondern, da der Tempel nur noch ein Trümmerhaufen ist, ihn wieder aufzubauen.

Das ist auch der Charakter des heutigen Zeugnisses inmitten der Christenheit. Es handelt sich darum, Material zum Hause Gottes herbeizuschaffen. Gott hat die Wahrheit wieder ans Licht gebracht, dass dieses Haus, die Kirche, die Versammlung des lebendigen Gottes, in den Augen Christi von höchstem Wert ist. Trotz des Verfalls betrachtet Er seine Versammlung so, wie Er sie haben will, obwohl sie durch die Untreue des Volkes Gottes als öffentliches Zeugnis völlig verschwunden ist. Ihr Bestehen, ja, noch mehr, ihre Einheit sind – nicht in den Augen der Welt, aber in Gottes Augen – heute ebenso wirklich wie damals, als sie, ähnlich dem Tempel Salomos, erbaut wurde und wuchs zu einem heiligen Tempel im Herrn. Es ist dasselbe Haus. In Esra (Kap. 5) betrachtet es der Überrest auch von diesem

Gesichtspunkt aus: „Wir bauen“, sagt er, „das Haus wieder auf, das viele Jahre zuvor gebaut wurde; und ein großer König von Israel hatte es gebaut und vollendet“ (V. 11). Und: „Nebukadnezar hat dieses Haus zerstört“ (V. 12); und: „Kores hat Befehl gegeben, dieses Haus Gottes wieder aufzubauen“ (V. 13); und weiter: „Da kam dieser Sesbazar und legte den Grund des Hauses Gottes, das in Jerusalem ist; und von da an bis jetzt wird daran gebaut, es ist aber noch nicht vollendet“ (V. 16).

Das Haus Gottes zu bauen, das ist auch der Charakter des Aufwachens, welches der Herr in unseren Tagen hervorgerufen hat. Seit ungefähr 80 Jahren ist diese große Aufgabe des Volkes Gottes wieder ans Licht gebracht worden. Hat sie die Herzen aller Gläubigen aufgeweckt? Wiederholen wir, es handelt sich keineswegs darum, eine neue Kirche zu bauen, denn sie besteht, von Gott erbaut, und wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn; und dafür genügt es, dass Gott sie sieht. Doch Gott erwartet von seinem Volk, dass es sie für aller Augen sichtbar mache, indem es das für ihre Erbauung geeignete Material herbeischafft. Die Evangelisten, die Hirten und die Lehrer sind die zur Auferbauung der Versammlung von dem Heiligen Geist benutzten Werkleute (vgl. Eph 4,11.12); doch würde man sich sehr täuschen, wenn man dächte, dass die Verkündigung des Evangeliums allein dem Gebäude Seelen hinzufüge. Sie ist eines der hauptsächlichsten Mittel, aber diese Arbeit bedarf der Mitwirkung aller Gaben; und noch mehr, jeder der Zeugen Christi ist dafür verantwortlich, edles und lebendiges Material zum Haus Gottes herbeizuschaffen. Unsere Untreue hat dieses Material zerstreut, anstatt es zusammenzubringen, so dass es nur noch für Gottes Augen sichtbar ist. Den Treuen obliegt heute die Sorge, das gute Material zu unterscheiden und es an seinen Platz zu bringen, so dass das Haus Gottes in dieser Welt wieder sichtbar werde, sei es auch nur durch einige Bausteine, die da zeigen, was es sein soll.

Das war das Zeugnis, zu welchem der Überrest von Juda berufen war. Wie manches Mal hören wir sagen, dass die Verkündigung des Evangeliums das Zeugnis sei, und dieser von Grund auf falsche Gedanke hat zur Folge, dass man meint, in Gott wohlgefälliger Weise an dem Haus Gottes gebaut zu haben, wenn Seelen bekehrt worden sind, die man dann inmitten der menschlichen, der Versammlung (Gemeinde) Gottes fremden Systeme sich selbst überlassen hat.

Lasst uns diese Dinge im Gedächtnis behalten, geliebter Leser! Wir haben in den Tagen, in denen wir leben, etwas zu bauen. Das sind aber nicht jene hinfälligen

Gebäude, die man „Kirchen“ nennt, die Gott nicht anerkennt, und für welche in dem Herzen Christi keine Gefühle sind. Er hat die Versammlung (Gemeinde) geliebt; indem Er sich für sie hingab, hat Er gezeigt, welchen Wert sie in seinen Augen hat (vgl. Eph 5,25). Hat sie für uns denselben Wert wie für Ihn? In diesem Fall werden wir ein weites Herz haben, das uns über engherzige und sektiererische Anschauungen erhebt, ein in Liebe brennendes Herz, welches nur dadurch befriedigt werden kann, dass es alle Erlösten in der Einheit des Leibes Christi zusammengebracht sieht. Und wenn auch diese Aufgabe nicht verwirklicht werden kann, wie es im Anfang der Geschichte der Kirche geschehen ist, so wird Gott doch den Seinen die Tätigkeit anrechnen, die sie entfaltet haben, um zu verkündigen und praktisch zu verwirklichen, dass es nur ein Haus, nur eine von Gott in dieser Welt anerkannte Versammlung des lebendigen Gottes gibt.

„Und Haggai, der Prophet, und Sacharja, der Sohn Iddos, die Propheten, weissagten den Juden, die in Juda und in Jerusalem waren, im Namen des Gottes Israels, der über ihnen war“ (V. 1). Um dieses Aufwachen zu bewirken, genügen hier zwei Propheten. Sie waren die Träger und die Vertreter des Wortes Gottes für das Volk. Durch sie erreichte das in der Kraft des Heiligen Geistes ans Licht gebrachte Wort die Gewissen. Wir werden später sehen, wenn Esra auf den Schauplatz tritt (Kap. 7–10), wie dasselbe Wort den Seelen vorgestellt wird, ohne irgendein Zeichen prophetischer Macht. Esra, der derzeitige Träger desselben, begehrt nichts anderes, als die Treuen in den Wahrheiten, die die Schriften darstellen, zu befestigen, damit ihr Wandel mit diesen in Übereinstimmung sei. Die zwei Propheten auf der einen, Esra auf der anderen Seite stellen uns zwei verschiedene Wirkungen des Wortes Gottes dar. Nachdem es aufgeweckt hat, gründet und nährt es, und durch das Wort werden die Seelen geheiligt, um in einer Gott würdigen Weise zu leben. Eine Zeit der Erweckung, auf die nicht eine schriftgemäße Unterweisung folgt, wird von kurzer Dauer sein und wird vorübergehen, ohne andere Spuren ihres Auftretens zu hinterlassen, als einzelne errettete und zur Erkenntnis Christi gebrachte Seelen. Ohne Zweifel ist das ein unschätzbarer Segen, aber er erschöpft nicht den Schatz der christlichen Segnungen. Auch kann man nie genug auf die Wichtigkeit der Belehrung für den Fortschritt erweckter Seelen hinweisen.

Der Dienst Haggais und Sacharjas hatte den unmittelbaren Erfolg, dass die Häupter des Volkes, Serubbabel und Jeschua, ihr Wort zu Herzen nahmen. „Sie machten

sich auf und fingen an, das Haus Gottes in Jerusalem zu bauen, und mit ihnen die Propheten Gottes, die sie unterstützten“ (V. 2). Die Führer erwarten nicht eine allgemeine Zustimmung, noch suchen sie ein gemeinschaftliches Handeln hervorzurufen, wenn der Bau des Hauses in Frage steht. Das wird immer so sein. Das einzige Mittel, um die Tätigkeit des Glaubens bei anderen wachzurufen, ist: diese Tätigkeit selbst zu entfalten, und zwar mit einem Herzen, das erfüllt ist von dem Gefühl dessen, was wir dem Herrn und unserer Verantwortlichkeit Ihm gegenüber schuldig sind. Wenn wir auch nur zu zwei oder drei wären, die mit ungeteiltem Herzen auf dem Weg der Hingebung für die Versammlung Gottes gehen, wir dürfen gewiss sein, dass unser Eifer seine Früchte bringen wird. Nur zwei oder drei? Ja, Haggai und Sacharja, Serubbabel und Jeschua vertraten in jenem Augenblick den wahren Geist Christi. Es waren, kurz gesagt, das Königtum, das Priestertum und der Geist der Prophezeiung am Werke zum Segen für alle. Diese beiden Männer, und mit ihnen die Propheten Gottes, begannen zu bauen. Bald schlossen sich ihnen andere an. Das Volk stand dem Feind gegenüber für seine Führer ein: „Wir sagten ihnen, welches die Namen der Männer wären, die diesen Bau ausführten. Aber das Auge ihres Gottes war über den Ältesten der Juden“ (V. 4 u. 5).

Seit dem ersten Widerstand gegen die Erbauung des Tempels waren neue Männer, Tatnai, Schetar-Bosnai und seine Genossen (V. 6), an die Stelle der alten Feinde des Volkes, Bischlam, Mithredat, Tabeel und ihre Genossen (Kap. 4,7), getreten. In Nehemia 6,1 sind es wieder andere: Sanballat, Tobija und Geschem, der Araber, und ihre Genossen. In der mehr oder weniger gewalttätigen oder gehässigen Feindschaft gegen das Werk Gottes mögen die Personen wechseln, aber der Widerstand bleibt derselbe, weil der Feind, der alle diese Werkzeuge benutzt, sich nicht geändert hat. O dass doch der Glaube sich nie durch die Hindernisse, welche die Werkzeuge Satans aufrichten, aufhalten ließe! Möchten wir wohl verstehen, dass Gottes Werk nicht zerstört werden kann, denn Gott steht über allem! Er kann zulassen, dass unser Unglaube und unsere Feigheit das Werk verzögern und Unterbrechungen herbeiführen, und das geschieht, damit wir uns kennen lernen, uns richten und demütigen, aber nichtsdestoweniger wird sein Werk vollendet werden. Sein Haus bleibt, selbst wenn es zerstört ist. Mögen auch die feindseligen Menschen schnell aufeinander folgen, die Serubbabel, die Jeschua und ihre Genossen bleiben, bis sie das Werk, zu welchem sie berufen wurden, vollendet haben, und bis neue Werkzeuge Esra und Nehemia erweckt worden sind, um ihm ein neues Gepräge zu geben.

Das Zeugnis, das diesem, durch die Propheten hervorgerufenem Aufwachen angehört, hat indes schon nicht mehr ganz denselben Charakter wie das im 3. und 4. Kapitel. Es könnte in einiger Hinsicht mit der Verkündigung des Evangeliums verglichen werden, welches mit dem Christentum verbunden ist. Der Überrest verkündet hier nicht nur (wie in Kap. 4,1.3) „den Herrn, den Gott Israels", sondern „den Gott des Himmels und der Erde" (Kap. 5,11.12); und der Tempel ist nicht länger nur „der Tempel des Herrn, des Gottes Israels", (Kap. 4,1) sondern „das Haus Gottes" (Kap. 5,13.15.16.17). Diese Ausdrücke reden deutlich von Gott in dem Charakter, wie Er sich den Nationen offenbart, sowie von dem Titel Christi im Tausendjährigen Reich. Der zukünftige Tempel Jerusalems wird nicht für die zwölf Stämme allein errichtet werden; auch die Heiden werden ihren Anteil an ihm haben, und die Nationen mit ihren Königen werden zu ihm hinaufziehen, um „den Gott des Himmels und der Erde" anzubeten (vgl. Sach 14,17). Das Volk des Herrn stellt sich hier den Nationen gegenüber dar als dem Gott dienend, dem sie selbst dienen sollten. Wir stellen in unseren Tagen auf gleiche Weise unseren Vater der Welt dar als den „Heiland-Gott, der will, dass alle Menschen errettet werden" (1. Tim 2,4). In diesem Sinn möchte ich das Aufwachen im 5. Kapitel eine Evangeliums-Erweckung nennen.

Wenn das so von seinen Feinden verklagte Volk nachdrücklich den Namen und die Charakterzüge seines Gottes bekennt, so geschieht es keineswegs mit dem Gefühl seiner Überlegenheit gegenüber denen, die es umgeben. Es sucht nicht seine Straffälligkeit zu verringern, sondern erkennt vor den Nationen an, dass es sich unter dem Gericht Gottes befindet. Wenn die Treuen „Knechte des Gottes des Himmels" sind, so geben sie zugleich zu, dass sie gerechterweise für ihre Übertretungen gestraft worden sind: „Aber seitdem unsere Väter den Gott des Himmels gereizt haben, hat er sie in die Hand Nebukadnezars, des Königs von Babel, des Chaldäers, gegeben, und er hat dieses Haus zerstört und das Volk nach Babel weggeführt" (V. 12). Ihre Unterjochung unter die Nationen war die Strafe für ihre Sünde. Geziemt sich dieses Verhalten nicht auch für die schuldige Kirche, die für das ihr Anvertraute verantwortlich ist? Gott fordert auch heute, wie damals, von seinen Knechten, dass ihr Zeugnis, soll es anders wirksam sein, vor allem von dem Verfall Kunde gebe, in welchem sie sich befinden.

Machen wir hier noch eine Bemerkung bezüglich der Angriffsart der Feinde des Volkes. Unter Artasasta, dem falschen Smerdis[6] (Kap. 4), der ein Hauptinteresse daran hatte, Auflehnungen gegen seine angemaßte Macht zu abzuwehren, machen die Gegner politische Gründe geltend, um das Werk Gottes aufzuhalten. Dieser Herrscher würde sich kaum um religiöse Gründe gekümmert haben, aber es kam ihm vor allem darauf an, dass das Volk nicht seine Einheit wieder erlange und zugleich das Mittel, diese in einer befestigten Hauptstadt zu verteidigen. Die Feinde schrieben deshalb an den König: „Die Juden bauen die aufrührerische und böse Stadt wieder auf und vollenden die Mauern". Artasasta gibt dementsprechend Befehle.

Unter Darius, dem Perser, hat sich die Angriffsweise der Feinde geändert. Darius verabscheute, wie die übrigen Herrscher von persischer Abstammung, den babylonischen Götzendienst, obwohl er den unter seinem Gehorsam stehenden Ländern das Recht zugestand, ihren besonderen Götzendienst zu behalten. Er erkannte den wahren Gott an, wie wir im 6. Kapitel sehen werden, und hatte eine gewisse Furcht vor Ihm. Die Ankläger der Juden meinen daher eine empfindliche Seite bei ihm zu berühren, wenn sie den Tempelbau und die religiösen Interessen des Reiches voranstellen. Hat Kores wirklich den Wiederaufbau des Tempels erlaubt, wie die Juden behaupten? Die Feinde verbergen ihre Feindseligkeit unter einem Schein von Gleichgültigkeit und beinahe Duldsamkeit. Wenn die Urkunde über den Erlass des Kores nicht vorhanden war oder nicht aufgefunden wurde, so konnten sie auf einen ausdrücklichen Befehl des Königs rechnen, mit dem Werke aufzuhören. Ihre erste Sorge ist, mit der weltlichen Macht auf gutem Fuß zu bleiben; der Name Gottes hat keinen Wert für ihr Herz oder ihr Gewissen. „Der König", sagen sie, „sende uns seinen Willen hierüber zu" (V. 17).

Kapitel 6

Gott begünstigt die von Ihm hervorgerufene Erweckung in besonderer Weise, während Er zugleich die Entronnenen mehr und mehr den durch ihre Untreue verursachten Verfall fühlen lässt. Darius, der Perser, unterstützt die Juden und fällt einen billigen Urteilsspruch, der sich übrigens auf die Tatsache gründete, dass „nach dem Gesetz der Meder und Perser kein Verbot und keine Verordnung, die der König aufgestellt hat, abgeändert werden darf" (Dan 6,16). In dem allen kann man die Vorsehung Gottes sehen, die über das Volk wachte. Die Verordnung des Kores wurde in Ekbatana in der Landschaft Medien, nicht in Babel, gefunden; das beweist, dass

ohne göttliches Einschreiten auch die sorgfältigsten Nachforschungen vergeblich hätten sein können.

Darius geht nicht so weit, wie einst der gedemütigte Nebukadnezar. Er verkündet nicht, dass der Höchste über die Königreiche der Menschen herrscht, aber erkennt doch den Gott des Himmels und den Tempel zu Jerusalem als das Haus Gottes an (Kap. 6,3–10). Er ordnet (in Anlehnung an den Erlass des Kores) die Abmessungen desselben an, die seine Unkenntnis zeigen, weil sie nicht mehr mit den symbolischen Zahlen des ursprünglichen Tempels übereinstimmen (vgl. V. 3 mit 1. Kön 6,2), so dass mehr als ein Gedanke Gottes wie unter den neuen Zahlen begraben bleibt. Darius erkennt auch an, dass die Gebete dieser verachteten und gedemütigten Leute von Wirkung seien für das Leben des Königs und seiner Söhne (V. 10). Er benutzt die ihm gegebene Autorität, um solche zu strafen, die sich dem Willen Gottes widersetzen würden und schließlich richtet er eine feierliche Aufforderung an den Gott, der zu Jerusalem wohnt, dass Er Rache üben möge an denen, die sich wider Ihn auflehnen: „Der Gott aber, der seinen Namen dort wohnen lässt, stürze jeden König und jedes Volk nieder, die ihre Hand ausstrecken werden, diesen Erlass abzuändern, um dieses Haus Gottes zu zerstören, das in Jerusalem ist!“ (V. 12). Die Gegner, die keinerlei Achtung vor dem Volk Gottes haben, beeilen sich, nach dem Erlass des Königs zu handeln, denn Menschenfurcht erfüllt ihre Herzen. Doch Gott benutzt alles, sogar diese Furcht, um seine Gnadenabsichten bezüglich der Beschützung der Seinen auszuführen.

Die Ältesten der Juden bauen, und es gelingt ihnen durch die Weissagung Haggais und Sacharjas. Sie vollenden den Tempel nicht nur nach dem Befehl Gottes, sondern auch nach dem Befehl der Könige von Persien (V. 14). Das ist der besondere Charakter dieser Erweckung, die inmitten tiefer Demütigung und unter der Knechtschaft der Heiden entstand. Die Arbeit am Tempel war fünfzehn Jahre lang unterbrochen gewesen, vom zweiten Jahre Kores‘ bis zum zweiten Jahre Darius‘, des Persers. (Kap. 4,24; Hag 1,1). Vier Jahre später wurde das Haus Gottes vollendet (V. 15). Wie verhängnisvoll sind die Verzögerungen, die durch Menschenfurcht und Mangel an Gottvertrauen, die notwendige Folge der ersteren, hervorgerufen werden!

Im Monat Adar, dem zwölften Monat, der unserem Monat März entspricht, fand die Einweihung des Hauses statt. Dasselbe hatte aber, wie wir gesehen haben, nicht

mehr die ersten und göttlichen Abmessungen. Die Einweihung wird nur in sehr ärmlicher Weise gefeiert, im Vergleich mit der Einweihung Salomons, herrlichen Angedenkens; doch trotzdem erfüllt Freude das Herz des Volkes, denn Gott lässt aufs Neue in diesem wiederhergestellten Haus in öffentlicher und anerkannter Weise „seinen Namen wohnen“ (V. 12). Nicht als ob seine Herrlichkeit wieder einzöge oder sein Thron zwischen den Cherubim errichtet würde, aber seine geistliche Gegenwart kann nicht fehlen, wenn der Mittelpunkt des Zusammenkommens seines Volkes anerkannt wird. Hatten sie neunzehn Jahre vorher bei der Errichtung des Altars ihre Einheit offenbart, so verwirklichten sie jetzt bei der Einweihung des Tempels die gesegnete Wahrheit, dass der Herr in ihrer Mitte war. Er weihte sozusagen ihre Einheit durch seine Gegenwart, aber auch hier wieder trägt sie die Spuren ihrer Sünde und ihres Verfalls. Als Sündopfer bringen sie zwölf Ziegenböcke nach der Zahl der Stämme Israels dar (V. 17). Kein Stamm wird bei dem öffentlichen Bekenntnis der Sünde, das durch das Opfer ausgedrückt wurde, ausgeschlossen. Man findet nicht mehr, wie zur Zeit Elias, einen Altar von zwölf Steinen, der die Einheit des Volkes ausdrückte, sondern zwölf Böcke, die auf dem Altar zur Sühnung einer gemeinsamen Sünde dargebracht werden. Sie erkennen damit an, dass sie alle zusammen und in gleicher Weise an der Sünde beteiligt waren. Die Sünde Judas und Benjamins, zu denen diese Weggeführten gehörten, war in ihren Augen genau so groß wie die der übrigen zehn Stämme und erforderte dieselbe Sühnung. Auch nahmen sie unter diesen Umständen für die Einrichtung des Dienstes ihre Zuflucht nur zu dem Wort, zu „der Vorschrift des Buches Moses“ (V. 18).

Redet das alles nicht zu uns von der Stellung der Gläubigen in unseren Tagen? Ihnen allen kommt es zu, die Sünde der Kirche anzuerkennen und die Verantwortlichkeit dafür vor Gott zu tragen, ohne daran zu denken, die Schuld anderen zuzuschieben. Sie sollten die Gegenwart Gottes suchen in der Mitte der Seinen, die um seinen Namen versammelt sind, nicht aber den Anspruch erheben, das, was durch gemeinsame Schuld verdorben worden ist, im Ganzen wiederherzustellen.

Für die Errichtung und Aufrechthaltung der Ordnung in der Versammlung dürfen wir uns allein an das Wort Gottes halten und bei unserer großen Armut uns darüber freuen, dass wir in unserer Erniedrigung den Heiligen und Wahrhaftigen für uns und bei uns haben. Das ist es, was wir als unser gegenwärtiges Teil und als unsere heutigen Vorrechte betrachten sollten.

Außer diesen Segnungen entdeckt der Überrest noch neue. Im zwölften Monat hatte die Einweihung des Tempels stattgefunden und im folgenden Monat, dem Monat Abib (April), dem ersten des neuen Jahres, feiert das Volk das Passah. Es findet die Ordnung der Feste, so wie Gott sie eingesetzt hatte, wieder, in dem Augenblick, da eine vollkommene Ordnung – der Altar und der Tempel, das Zusammenkommen und die Einheit des Volkes, die Gegenwart Jehovas in ihrer Mitte – wieder erlangt ist. Im 3. Kapitel hatten sie, nach der Errichtung des Altars, das Laubhüttenfest mit den Brandopfern gefeiert, und das mit Recht, denn sie hatten ihren Wohnsitz in Kanaan wiedergefunden. Jetzt bereiten sie das Passah, die Erinnerungsfeier an das Opfer, durch welches Israel einst vor dem Gericht Gottes bewahrt und zugleich aus der Knechtschaft Ägyptens befreit worden war. Dieses Fest entspricht für uns Christen dem Gedenken an den Tod Christi, an unsere Errettung und an die Segnungen des neuen Bundes in seinem Blut (Mt 26,28). Diese Gedenkfeier findet am ersten Tag der Woche statt (Apg 20,7), am Tag der Auferstehung, der für uns „der Anfang der Monate“ ist.

Die Priester und Leviten hatten sich gereinigt „wie ein Mann“. Sie waren alle rein (V. 20), um das Passah zu feiern. Sie fühlten, dass sie zu diesem heiligen Gedächtnismahl keine Unreinheit mitbringen durften, und so wie sie eines Sinnes gewesen waren beim Bauen des Altars, bei der Überwachung des Werkes und der Grundlegung des Tempels, so sind sie es jetzt auch in dem Bestreben sich zu reinigen; und mit ihnen „jeder, der sich von der Unreinheit der Nationen des Landes zu ihnen abgesondert hatte, um den Herrn, den Gott Israels, zu suchen“ (V. 21).

Das muss stets das Zeugnis eines Überrestes inmitten des Verfalls kennzeichnen. Er fühlt, dass keine Befleckung zum Tisch des Herrn zugelassen werden darf, und dass die Welt dort keinen Platz hat. Er fühlt, dass dieses Mahl nicht ohne Selbstgericht stattfinden kann: „Jeder aber prüfe sich selbst, und so esse er von dem Brot und trinke von dem Kelch“ (1. Kor 11,28).

An letzter Stelle „feierten sie das Fest der ungesäuerten Brote sieben Tage mit Freuden, denn der Herr hatte ihnen Freude gegeben und ihnen das Herz des Königs von Assyrien zugewandt, so dass er ihre Hände stärkte im Werk des Hauses Gottes, des Gottes Israels“ (V. 22). Dieses Fest der ungesäuerten Brote, das Vorbild einer völligen Heiligung, dauerte ununterbrochen sieben Tage lang – eine vollkommene Zahl, die auf den ganzen Lauf unseres Lebens hinweist, ein Leben der Hingebung

für Ihn, der uns durch seinen Tod errettet hat, und dem wir nun angehören. Es ist vorbildlich die gemeinsame und persönliche Heiligung, von der in 2. Korinther 6,17–7,1 die Rede ist. Der wiederhergestellte Überrest feiert dieses Fest mit Freude, wie er es bei dem Laubhüttenfest und bei der Grundlegung und der Einweihung des Hauses getan hatte (Kap. 3,13; 6,16.22). In einem Punkt jedoch unterschied es sich von dem, was im Gesetz Moses‘ geschrieben war. Dort heißt es: „Sieben Tage sollst du Ungesäuertes dazu essen, Brot des Elends – denn in Eile bist du aus dem Land Ägypten herausgezogen“ (5. Mo 16,3). Hier, angesichts all der wiedererlangten Segnungen, war nur Raum für die Freude.

Noch eins: „Die Kinder der Wegführung“ feierten das Fest nicht allein. Auch aus dem Volk, das während der Dauer der Gefangenschaft im Land zurückgeblieben war, hatten alle, die „sich von der Unreinheit der Nationen des Landes zu ihnen abgesondert hatten, um den Herrn zu suchen“, teil an der Festfeier. Mochten sie, genau genommen, auch kein Teil an dem Zeugnis haben, so kamen sie doch, um sich in wahrer praktischer Heiligkeit ihm anzuschließen. Auch hatten sie teil an der Gedächtnisfeier und am Fest.

Diese Wahrheit ist von großer Wichtigkeit für die gegenwärtigen Tage. Alle Christen, die sich von der Welt und dem uns umgebenden leblosen Bekenntnis absondern, haben ein Anrecht an dem Tisch des Herrn und werden von ihren Brüdern mit Freuden dort empfangen.

Trotz so großer Segnungen waren die Hilfsmittel des Volkes, sei es für die Opfer, sei es für den Dienst, sehr viel geringer als zur Zeit Salomos (vgl. 1. Kön 8,63). Aber das beeinträchtigte nicht die Ordnung des Dienstes. Sie hatten für diese Ordnung eine unfehlbare Autorität, zu der sie stets ihre Zuflucht nehmen konnten: „die Vorschrift des Buches Moses“, mit anderen Worten: das Wort Gottes (V. 17 u. 18).

Esra 7 – Esra

Autor: Henri Rossier

Wir treten hier in einen neuen Zeitabschnitt unserer Geschichte ein. 47 Jahre sind seit der Einweihung des Tempels verflossen, ungefähr 68 seit dem Erlass des Königs Kores. Ahasveros (in der Geschichte unter dem Namen Xerxes bekannt), der Herrscher, von dem im Buch Esther die Rede ist, der Sohn des Darius (Hystaspes) von Esra 5 und 6, ist im Lauf der Zeit seinem Vater in der Regierung gefolgt, und nach ihm hat sein Sohn Artasasta (Artaxerxes Langhand), von dem unser Kapitel redet, den Thron bestiegen. Das Aufwachen im 5. Kapitel wurde durch die Macht des prophetischen Wortes gekennzeichnet. Diese rief bei dem Volk, das seit langer Zeit die Arbeit am Haus Gottes verlassen hatte, neue Energie hervor. Die Kapitel 5 und 6 reden von den Folgen dieses Aufwachens.

Nachdem das erste Werk vollendet ist, wird das Volk berufen, in friedlicher Weise die Früchte davon zu genießen. Wird es in diesen neuen Verhältnissen auf derselben geistlichen Höhe bleiben? Nein, wieder treten Zeiten ein, in denen es reißend schnell bergab geht. Die Welt dringt ein; unheilige Verbindungen werden, wie wir am Ende dieses Buches sehen werden, geduldet und nehmen die sittliche Kraft weg. Das Böse war noch verborgen zur Zeit, als Esra erweckt wurde, denn gerade sein Erscheinen mit neuen, nicht befleckten Elementen war es, das das Böse aufdeckte.

Wo ist ein Hilfsmittel gegen solch geistliche Entkräftung und deren Folgen zu finden? Es gibt nur eins: das Wort Gottes. Gott erweckt Esra, um das Volk im Gesetz Moses‘ zu unterweisen und es an die Wichtigkeit desselben zu erinnern. Es handelt sich hier nicht um neue Offenbarungen wie damals, als Haggai und Sacharja zu dem Volk redeten, sondern einfach darum, „Satzung und Recht“, die im „Gesetz des Herrn‘ enthalten waren, wieder ans Licht zu stellen und auf die Gewissen anzuwenden.

Lasst uns nicht vergessen, dass dies auch heute unser einziger Schutz und unser einziges Wiederherstellungsmittel ist. „Auf diesen“, spricht der Herr, „will ich blicken: auf den Elenden und den, der zerschlagenen Geistes ist und der da zittert vor meinem Wort“ (Jes 66,2).

Esra war, insoweit er von Gott zur Erfüllung dieses Dienstes erwählt wurde, in jeder Hinsicht beachtenswert. Zunächst finden wir (V. 1–5) sein Geschlechtsregister, das keine Lücke aufweist. Er war aus priesterlichem Geschlecht und stieg durch seine Vorfahren und ihre Tugenden (die Treue eines Zadok, den Eifer eines Pinehas) bis zu „Aaron, dem Hauptpriester“, auf.

Soll es in unseren Tagen nicht ebenso sein bei den Dienern des Wortes? Ihre Person, ihre Werke und ihr Verhalten sollen klar zeigen, dass „ihre Quellen in Christus sind“, dem wahren Hohenpriester. Es muss vor allen Augen deutlich sein, wer ihr Meister ist, und von wem sie das Leben empfangen haben.

Esra war „ein kundiger Schriftgelehrter im Gesetz Moses, das der Herr, der Gott Israels, gegeben hatte“ (V. 6). Gott hatte ihn vorher zubereitet als eine besondere Gabe, um der Leiter des Volkes zu sein; doch das genügte nicht, um ihn zur Ausübung seines Dienstes zu befähigen: „Esra hatte sein Herz darauf gerichtet, das Gesetz des Herrn zu erforschen und zu tun“ (V. 10). Zuerst es zu erforschen und dann es zu tun. Esra trennte nicht die Praxis von der Erkenntnis. Er glich nicht jenen Gesetzeslehrern, die in den Tagen Jesu „die Menschen mit schwer zu tragenden Lasten belasteten, und selbst die Lasten nicht mit einem ihrer Finger anrührten“ (Lk 11,46). Sein praktisches Leben war durchdrungen von den Vorschriften des Wortes, von dem er sich nährte. Erst dann hatte er sein Herz darauf gerichtet, „in Israel Satzung und Recht zu lehren“ (V. 10). Mit einem Wort, sein Leben und sein Verhalten standen in vollem Einklang mit seiner Unterweisung.

Infolge dieser vollständigen Widmung an das Wort und das Werk war „die gute Hand seines Gottes über ihm“; denn, heißt es (beachten wir dieses „denn“), Esra hatte sein Herz darauf gerichtet. Wir begegnen dem immer und zu allen Zeiten. Der Schutz Gottes ruht ganz besonders auf denen, die sich selbst vergessen, um von Ihm allein abhängig zu sein, und so sich rückhaltlos seinem Werk widmen.

Um diesen Weg des Gehorsams zu gehen, ohne Gefahr zu laufen, davon abzuweichen, bedurfte Esra einer genauen Kenntnis der ganzen Schrift. Er war kundig in

dem Gesetz Moses‘ (V. 6); er war „der Schriftgelehrte, der Schriftgelehrte in den Worten der Gebote des Herrn und seinen Satzungen für Israel“ (V. 11). Nichts ist unter Umständen für die Seelen so verhängnisvoll wie eine oberflächliche und beschränkte Kenntnis des Wortes. Wie viele Trennungen und Streitigkeiten unter den Kindern Gottes würden vermieden werden, wenn sie mehr die Schriften unter ihren verschiedenen Gesichtspunkten betrachteten! Eine Wahrheit von anderen mit ihr zusammenhängenden Wahrheiten trennen, ohne letztere zu beachten, ist gewöhnlich ein Beweis von Unwissenheit und Eigenwillen, wenn es nicht gar die Frucht eines stolzen Selbstbefriedigtseins ist, das andere unterweisen will und sich weigert, von Gott Belehrung anzunehmen. Falsche Lehren haben fast alle ihren Ausgangspunkt in einer Wahrheit, die aus ihrem Zusammenhang gerückt und infolge dessen verkehrt verstanden und so vielleicht die Wurzel einer Irrlehre wird.

Der Erlass Artasastas zeigt uns, wie der Brief des Darius, die Überlegungen in den Herzen der Herrscher von Persien. Ohne lebendig machenden Glauben besaßen sie eine gewisse Gottesfurcht. Wie sein Großvater Darius, so erkennt auch Artasasta den Gott des Himmels an. Wie die Geschichte sagt, ließ er jedem Volk seine Götzen, er selbst aber hatte keine. Die Lehre Zoroasters, der Glaube an einen höchsten Gott, die Lehren der Weisen, alles das vermengt mit philosophischen Anschauungen bezüglich des Grundsatzes von Gut und Böse, bildete die Religion dieser Herrscher. Es hatte sich ohne Zweifel geneigt, den „Gott des Himmels“ anzuerkennen, aber in seinem Erlass geht Artasasta weiter: er erkennt den Gott Esras an (V. 14), den Gott Israels (V. 15), den Gott Jerusalems (V. 19). Er kennt auch seine Verantwortlichkeit diesem Gott gegenüber, dessen Zorn man fürchten muss (V. 23). Er zeigt weiter viel Vertrauen zu Esra, dem Mann Gottes. So überlässt er ihm die Einsetzung von Richtern und Rechtspflegern jenseits des Stromes (V. 25), weil er sehr gut weiß, dass der gottesfürchtige Esra keine Leute dazu erwählen wird, die sich gegen die königliche Autorität auflehnen werden. Er will, dass dieser Mann die Unwissenden unterweise, denn das ist für ihn die Bürgschaft für den Frieden des Reiches. Er ordnet schließlich strenge Maßregeln gegen diejenigen an, die das Gesetz Gottes und des Königs übertreten, indem er in seinen Gedanken diese beiden Gesetze zu einem macht (V. 26).

Esra selbst führt alles auf Gott zurück, sogar die Gunst des Königs. Er sagt: „Gepriesen sei der Herr, der Gott unserer Väter, der dieses in das Herz des Königs

gegeben hat, um das Haus des Herrn zu verherrlichen, das in Jerusalem ist, und der mir Güte zugewandt hat vor dem König und seinen Ratgebern und allen mächtigen Fürsten des Königs!“ (V. 27.28). Vor allem lebt er in der Gegenwart seines Gottes und erfährt, dass „die Hand des Herrn über ihm ist“, um ihn zu erhören (V. 6), ihn zu beschützen (V. 9), ihn zu stärken (V. 28) und ihn zu erretten (Kap. 8,31).